

ches kann man erneut lernen, wie wichtig es ist, auf die hermeneutische Situation der Aussagen Pauli zu achten, bevor man in Gesprächen systematisch mit ihnen argumentiert.

R. P.

HUBERT FISCHER (Hrsg.): Biblische Unterweisung. Handbuch zur Auswahlbibel „Reich Gottes“, verfaßt von Eleonore Beck und Gabriele Miller. München 1964 u. 1968. Kösel-Verlag, Bd. I 323 Seiten, Bd. II 375 Seiten.

Die Auswahlbibel als Schülerbibel, als Unterrichtsbuch für die biblische Unterweisung in und außerhalb der Schule bedeutet eine Revolution in der Geschichte des biblischen Schulbuches. Sie tritt an die Stelle der „Biblischen Geschichte“. Sie bringt eine Auswahl aus der Vollbibel, tunlichst in deren genauem Wortlaut, nicht wie früher in kindertümlicher Umschreibung oder freier Gestaltung. In welcher Reihenfolge die Texte in der Auswahlbibel dargeboten werden sollen, ist kontrovers. Evangelischerseits hält man sich an die durch den biblischen Kanon festgelegte und in der Vollbibel durchgeführte Anordnung der einzelnen biblischen Schriften; aus einer jeden von ihnen werden wichtige Teile in die Auswahlbibel aufgenommen. Die auf katholischer Seite erschienenen Auswahlbibeln REICH GOTTES (Kösel-Verlag) und GOTT UNSER HEIL (Verlag Herder) ordnen die einzelnen Perikopen nach einem mehr oder weniger ausgeprägten heilsgeschichtlichen Schema, das hier und da mit literargeschichtlichen Gesichtspunkten kombiniert ist. Diese Verfahrensweise hat nach meiner Meinung gute didaktische und vor allem theologische Gründe für sich. In der Reihenfolge der kanonischen Bücher sollten die Schüler(innen) den Inhalt der Bibel *an Hand der Vollbibel* kennenlernen, also in den weiterführenden Schulen (Berufs-, Fach- und höheren Schulen), wo sie imstande sind, den biblischen Stoff aufgrund der ihnen durch die Stoffanordnung der Auswahlbibel vermittelten heilsgeschichtlichen Schau nach einem theologisch gültigen Ordnungsprinzip überschaubar und damit für ihr Bibelverständnis nutzbar zu machen.

Eine Auswahlbibel für Schüler fordert vom Lehrer, der danach unterrichtet, gründliche biblische Kenntnisse. Die biblische Welt und ihre Umwelt müssen ihm vertraut sein, noch mehr die biblische Offenbarung und das Heil, dem sie dient. Er muß über das Werden der einzelnen biblischen Bücher Bescheid wissen, über die Quellschriften, aus denen mehrere der biblischen Schriften zusammengearbeitet sind, über die literarische Eigenart des Ganzen und der Teile eines jeden biblischen Buches. Er muß verstehen, die Schüler dazu zu bringen, auf das Wort Gottes zu hören, muß also die heiligen Texte mehr selber sprechen lassen und selbst mit seinem Sprechen darüber im Hintergrund bleiben. Dazu benötigen wir Kommentare ganz besonderer Art und Qualität. Die rein wissenschaftlichen genügen nicht, die rein erbaulichen erst recht nicht. Sie müssen wissenschaftlich gut fundiert und auf dem neuesten Stand der Forschung gebracht sein, ohne zuviel wissenschaftlichen Ballast mit sich zu schleppen, sie müssen zugleich pädagogisch-didaktische Hinweise geben, die zur Erfassung der Mitte eines jeden Textes führen und so ohne pedantische Herausarbeitung von Glaubenswahrheiten und „Anwendungen“ auf das Frömmigkeitsleben Glaube und religiös-sittliches Leben wecken und fördern.

Der Verlag Kösel begann, ein solches Kommentarwerk zu veröffentlichen, das von Domkapitular *Hubert Fischer* in München herausgegeben wird, von den Bearbeiterinnen der REICH-GOTTES-BIBEL *Eleonore Beck* und *Gabriele Miller* verfaßt wurde und in erster Linie der Kommentierung eben dieser Auswahlbibel dienen soll (ohne seine Verwendung für andere Auswahlbibeln auszuschließen). Das Werk soll in fünf Bänden erscheinen. Die ersten zwei liegen dem Rezensenten vor. Sie behandeln das ganze AT, der erste Band geht bis zum Beginn der Königszeit. Buchtechnisch hervorragend gestaltet, im ersten Band mit sechs Skizzen, im zweiten mit neun Skizzen geographischer, historischer, archäologischer und das Weltbild der Bibel veranschaulichender Art versehen, entspricht es im Ganzen durchaus den oben aufgestellten Forderungen für einen den neuesten Schülerbibeln dienenden Kommentar.

Die Kommentierung geht den Bibeltext Stück für Stück durch in der Reihenfolge, wie ihn die REICH-GOTTES-BIBEL bietet. Der erste Band enthält fünf Kapitel mit je einer Einleitung und zwölf Exkursen, der zweite Band die Kapitel VI bis IX, also vier mit elf Einleitungen, wovon fünf auf Kap. VII und vier auf das Kap. VIII entfallen, und neunzehn Exkursen. Die Einleitungen geben Auskunft über Einleitungsfragen, Quellen- und Literarkritik, biblische Zeit- und Kulturgeschichte, Einrichtungen und Gebräuche, gewisse biblische und altorientalische Vorstellungen und Auffassungen, altorientalischen Götterglauben, Prophetentum, heilsgeschichtliche Über- und Durchblicke u. a. m. Die Einleitung zum Pentateuch (Bd. I S. 16 ff.) beginnt mit einer kurzen Ausführung über die Heilige Schrift als Zeugnis des Glaubens. Meines Erachtens hätten diese Darlegungen in einen größeren Rahmen eingefügt werden müssen, der die Autorität der Bibel, also auch die Inspiration, die Bibel als Gottes Wort und als Urkunden der Offenbarung umfaßt. Dann erst wird klar, daß das Zeugnis des Glaubens, das Israel als Gottesvolk von dem Handeln Gottes mit ihm im ganzen AT ablegt, auch uns Heutige noch angeht und die Bibel uns *verpflichtend* anspricht.

Die Exkurse gelten den biblischen Realien, ferner den einschlägigen babylonischen und ägyptischen Texten bzw. Inschriften und Proben aus dem apokryphen und spätjüdischen Schrifttum u. a. aus den Funden von Qumran und aus dem Talmud.

Der Aufbau der einzelnen Kapitel ist im großen und ganzen gleich. „Zum Verständnis“ des zur Behandlung stehenden Textabschnittes werden zuerst einmal die Weichen gestellt für ein richtiges Einsteigen in die Erklärung des Textes. Es folgen gründliche „Wort- und Sacherklärungen“, dann wird eine „Orientierung“ für die katechetische Erarbeitung gegeben, nach der die „Erschließung“ des Inhalts im einzelnen vorgenommen wird. Für die „Aneignung“ durch den Schüler werden Merksätze formuliert, hinter denen gewöhnlich ein aus dem behandelten Text erwachsenes Gebet steht. Zum Schluß werden „Aufgaben“ gestellt, die in einer Reihe von Fragen bestehen. Mit solchem Aufbau kann zunächst der Lehrer den betreffenden biblischen Stoff ohne weiteres bewältigen. An ihm liegt es dann, das alles zur Verkündigung vor den Schülern werden zu lassen. „Darum enthält das Handbuch keine fertigen Stunden, keine Unterrichtskonserve“ (Bd. I S. 10).

Es hat keinen Sinn, auf Einzelheiten in den Darlegungen des Kommentars einzugehen, um etwa andere Auffassun-

gen und Erklärungen anzumelden. Unbeschadet mancher abweichenden Stellungnahme im einzelnen kann man den beiden ersten Bänden des Kommentarwerkes vorbehaltlos bescheinigen, daß hier gründliche und gediegene Arbeit geleistet wurde und durchaus zuverlässige Auskunft erteilt wird. Würde unser biblischer Unterricht nach den Richtlinien dieses Kommentars erteilt, er erhielte bald ein anderes, sympathischeres und überzeugenderes Gesicht.

Die andere Frage bleibt offen, ob der Lehrer, Geistliche oder Laie, mit einer Unterrichtsvorbereitung an Hand eines fünfbändigen Kommentarwerkes vor allem aus Mangel an Zeit nicht überfordert ist. Dr. Karl Krämer

HELMUT FLENDER: Die Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes. München 1968. Verlag Chr. Kaiser. 113 Seiten.

In der seit längerem zu bemerkenden Stagnation bei der Erforschung der Evangelien und der Behandlung der Frage nach dem irdischen Jesus wird Flenders Anstoß sicherlich nicht ohne Wirkung bleiben, wenn seine Ausführungen (nach eigener Ansicht) auch etwas Fragmentarisches an sich haben und mehr Fragen aufwerfen als Antworten vermitteln. Flender möchte die formgeschichtliche Betrachtungsweise durch eine sachgeschichtliche ergänzen, die zwischen dem ursprünglichen Auftrag Jesu und der theologischen Interpretation des Lebens Jesu durch die Urgemeinde sorgfältiger zu unterscheiden erlaubt, zugleich aber die Kontinuität in der scharf hervortretenden Diskontinuität theologisch zu erfassen ermöglicht. Nach alttestamentlichem Denkschema nimmt sich Jesus dieser irdischen Welt als Gottes Schöpfung an, die Gemeinde interpretiert nach Jesu Tod und Auferstehung die Welt nach apokalyptischem Schema als den alten Äon, ehe sie sich im Verlauf der Traditionsgeschichte im Blick auf den irdischen Jesus ihr wieder zuzuwenden vermag. Die Überlieferung ist durch diese drei sachgeschichtlich zu erhebenden Stadien geprägt, Jesu irdischer Auftrag (seine Sendung zum Volk Israel, seine Botschaft von der Königsherrschaft und seine Verkündigung des Willens Gottes) ist aber in der Verkündigung der Urgemeinde (des irdischen Jesus bei Paulus, in der apokalyptischen Deutung Jesu nach der Kreuzigung und der messianischen Deutung seines Wirkens nach Ostern) aufgrund der sachgeschichtlichen Einsichten noch zu erkennen. Vor- und nachösterliche Aussagen werden in der Tradition verbunden, so daß die formgeschichtliche Alternative „echt-sekundär“ überwunden werden muß. Flender schließt die Erprobung seiner Thesen an wichtigen Strängen der Überlieferung mit einer übersichtlichen Zusammenfassung und einer systematischen Auswertung, die zusätzlich besondere Beachtung verdient: mit ihrer Forderung nach einer auf die Kirche bezogenen Theologie, welche zugleich in der gegenwärtigen Weltwirklichkeit Gehör finden kann.

R. P.

DAVID FLUSSER: „Jesus“ in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1968. Rowohlt Taschenbuch Verlag. rowohlts monographien 140, 156 Seiten, 70 Abb.¹

¹ Diese Besprechung ist mit Erlaubnis der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (III/2), Juni 1968, S. 116 ff.

Es ist sensationell, daß inmitten des Wustes formgeschichtlicher Einzeluntersuchungen wieder eine Jesus-Biographie gewagt wird, daß dem jüdischen Biographen eine Studie gelingt, die Nichtgläubigen wie Gläubigen etwas zu sagen hat! Diese Lebensbeschreibung, die nicht psychologisiert, endet mit dem Tod Jesu, da sie nicht als Brücke vom historischen Jesus zum Verkündigten des christlichen Glaubens dienen soll. Auch die Zeittafel spiegelt das wider: beginnend 330 vor, endet sie 70 nach Chr. Andererseits ist keine demonstrative „Heimholung“ ins eigene Volk intendiert, die dem Autor, dessen ganze Persönlichkeit hinter dem Werk steht, unnatürlich und unnötig ankommen würde. Die Kenntnis der Geschichte und Ideen des Judentums der Umwelt Jesu läßt ihn Jesus liebevoll zeichnen in seiner Verbundenheit mit der „neuen jüdischen Sensitivität“ und seiner „Umwertung aller Werte“ – ohne Einseitigkeit, weder der selteneren eines „schon-im-Judentum-vor-Jesu ...“ noch der so häufigen einer unbekümmerten Abhebung Jesu von betont dunklem Hintergrund! Der historische Jesus der Synoptiker wird in eindrucksvoller Konzentrierung auf Wesentliches vorgestellt.

Der eigentlich revolutionäre Ansatz in der Verkündigung Jesu geht nicht von einer Kritik am jüdischen Gesetz aus, sondern ist Vorstoß über drei „bereits vor Jesus eroberte“ Stellungen hinaus auf das radikalisierte Liebesgebot, den Ruf nach einer neuen Moral, das „Durchbrechen“ des Königreiches der Himmel. Das Gebot den Feind und Sünder zu lieben als nur Jesus eignend, die Bedeutung des „widersteht nicht dem Bösen“, der soziale Protest und der Anbruch der Endzeit werden eingehend in Zusammenhang und Gegensatz zu den nicht-neutestamentlichen Parallelen besprochen. Das Verhältnis zur eigenen Familie, zu Johannes dem Täufer, zu Pharisäern und Essenern wie das von Sadduzäern und Pharisäern zueinander sind lebendig behandelt. Das Selbstverständnis Jesu als Sohn seit seiner Erwählung bei der Taufe wird in neuem und anregendem Licht dargestellt, indem Flusser vom Beispiel einiger altjüdischer Charismatiker ausgeht. Es findet sich auch eine prägnante Schilderung des Wandels der Vorstellungen zu Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen „Gute und Böse“, zu Nächstenliebe und Lohn, bis hin zu Jesu Forderung, die Liebe auf den Sünder (Feind) auszudehnen als einzig mögliche Nachahmung Gottes.

Die Eigenheiten der sittlichen, sozialen und endzeitlichen Verkündigung sind sehr herausgearbeitet; es bleibt aber auch sichtbar, daß der Messianitätsanspruch der größte und schwierigste ist. Der Verf. mindert nicht und läßt nichts aus, es ist geradezu erstaunlich, wie er in das messianische Bewußtsein Jesu einführt. Vergleicht man aber z. B. das auf den S. 28 unten, 37, 91 u. Gesagte mit dem auf S. 95 oben und 102 u., so wird am Widersprüchlichen und nicht „zu Ende“ Gesagten deutlich, daß es dem Leser überlassen bleibt, über entscheidende Züge des messianischen Selbstverständnisses Jesu zu urteilen. (War Wissen von der Sohnschaft mit messianischem Bewußtsein identisch? Gehörte die Todesahnung zur Menschensohnidee und einem Erlösungswillen oder nicht?)

Die Originalität vieler Einsichten und die starke Anregkraft des Buches wird nicht zuletzt an den Bemerkungen zu einem Jesusbild der Brüder van Eyck und zwei Fassungen einer Radierung von Rembrandt gemessen. Flussers „Jesus“ ist ein geistreicher Beweis der Möglichkeit einer Biographie, zeigt die Unumgänglichkeit und Fruchtbar-